

Nepal Observer

An internet journal irregularly published by Nepal Research
Issue 34, August 1, 2016

ISSN 2626-2924

Das Nonnenkloster von Taksindu

von Lhakpa Doma Sherpa

geschrieben für nepal-i, Heft 115, 2016

Taksindu ist kleiner Ort unterhalb des Taksindu-Passes, in knapp 3000 Meter Höhe gelegen. Der Name bedeutet „Felsenland“. Die Gemeinde (Village Development Committee, VDC) ist nach diesem Dorf benannt. Dabei ist Taksindu selbst weniger ein Ort der Weltlichkeit als der Religiosität. Kern des Ortes sind ein Mönchs- und ein Nonnenkloster, die heute unmittelbar nebeneinander liegen. Ursprünglich befand sich das Nonnenkloster etwas weiter südlich in einem einsamen Waldgebiet, doch zogen die Nonnen schon vor vielen Jahren in die Nähe des Mönchsklosters, nachdem es wiederholt zu Diebstählen gekommen war.



Ani Phruwa (links) und eine Schwägerin (Foto: Autorin)

In meiner Kindheit lebten zehn Nonnen in diesem Kloster. Diese stammten aus Familien, die in den umliegenden Dörfern beheimatet waren. Es war üblich, dass mindestens ein Kind der Familie ins Kloster geschickt wurde, egal ob Junge oder Mädchen. Der Kontakt zur Familie und zum Dorf blieb dabei erhalten. Meine Tante Ani Phruwa, eine Schwester meines Vaters, kam beispielsweise mehrfach im Jahr zu ihren Eltern ins Dorf. Dies geschah insbesondere, um bei der Landwirtschaft zu helfen oder aber bei Dorffesten. Dies hat sich bis heute wenig geändert. Meine Schwester Sarki, die aus meiner Generation die Aufgabe des Klosterlebens übernahm, verhält sich ähnlich.

Zu den Grundregeln der Nonnen gehört das Tragen der roten Gewänder, das Schären der Haare und ein Leben im Zölibat. Aber das Leben im Nonnenkloster bedeutet nicht, dass sich die Frauen nicht auch mit weltlichen Dingen beschäftigen. Die Nonnen lebten und leben in kleinen Häuschen, die rund um den Klostertempel errichtet wurden. Zwar erhielten die Nonnen von ihren Familien eine gewisse Unterstützung in Form von Lebensmitteln und anderen lebensnotwendigen Dingen, aber dies reichte natürlich nicht völlig aus. Daher pflanzten die Nonnen neben ihren Häusern etwas Gemüse und Kartoffeln an, scheuten sich aber auch nicht, sich bei Projekten als Lohnarbeiterinnen zu verdingen. So ging beispielsweise Ani Phruwa gemeinsam mit anderen Nonnen zweimal nach Indien, um dort in Straßenbauprojekten zu arbeiten.

Auch sonst waren die Nonnen weltlichen Dingen durchaus zugetan. So war es üblich, dass auch die Nonnen Chang, das bei den Sherpas übliche Bier aus Gerste oder Mais, produzierten. Als wir vor einigen Jahren einmal im Kloster zu Besuch waren, haben wir von den Nonnen den besten Chang bekommen, den wir je getrunken hatten. Einige tanzten auch ganz gerne, wenn sich die Gelegenheit bot.

Aber auch mit der Einhaltung des Zölibats nahmen es die Nonnen, übrigens noch häufiger auch die Mönche, nicht ganz so genau. Offiziell war dies natürlich ein Tabu und man achtetet tunlichst darauf, dass dies keine Folgen hatte. Im Gegensatz zu den Mönchen blieben die Nonnen aber dem Kloster treu. Nur eine Nonne, ein Tamang-Mädchen, hatte eine Liaison mit einem Mönch. Die beiden verließen das Kloster und gingen gemeinsam nach Indien, nachdem die Nonne schwanger geworden war. Seitens der Mönche, die den Nonnen zahlenmäßig bei weitem überlegen sind, kommt es immer wieder vor, dass einige das Kloster nach einiger Zeit verlassen, heiraten und ein weltliches Leben führen. Sehr oft legen diese ehemaligen Mönche ihre besondere Affinität zu buddhistischer Religiosität und Klosterleben aber auch später nie ganz ab.

Die Ausbildung der Nonnen dauert mindestens zehn Jahre, in denen die angehenden Nonnen zunächst die tibetische Sprache erlernen müssen, in denen die heiligen Texte geschrieben sind. Viele dieser Texte können die Nonnen im Laufe der Zeit auswendig rezitieren. Am Ende der Ausbildung steht eine Prüfung, von der es heißt, die Nonnen müssten ihr eigenes Ich finden. Ani Phruwa wurde seinerzeit mit zwei anderen Nonnen gemeinsam auf diese Suche geschickt. Sie tat sich dabei zunächst sehr schwer und brachte Dinge wie blauen Mohn und Bergkristalle mit. Der Geken, der Abt des Männerklosters, wurde sehr ungehalten und forderte sie auf, statt dessen die Sonne herbeizuschaffen. Irgendwann verstand Ani Phruwa dann, dass es um die richtige Erfassung ihres Ichs ging.

Ein anderer Bestandteil der Prüfung war, dass sich Ani Phruwa des Nachts bei Dunkelheit auf den Verbrennungsplatz oberhalb des Klosters begeben musste. Ausgerüstet war sie dabei mit einer Trommel und einer Glocke. Auf dem Verbrennungsplatz musste sie dann gelernte Mantras rezitieren. Letztlich ging es darum, dass sie erkannte, dass sie keine Angst vor den Geistern der Verstorbenen haben musste.

Das Alltagsleben der Nonnen läuft etwa wie folgt ab. Die Nonnen stehen sehr früh auf, was nicht ganz so schwer fällt, da es nichts gibt, was sie abends davon abhält, zeitig zu Bett zu gehen. Jedes Jahr wird die Aufgabe der morgendlichen Zeremonien auf eine andere Nonne übertragen. Nach der Reinigung des Zimmers wäscht sich diese Nonne Hände und Gesicht und begibt sich in den Tempel, um ihre morgendlichen Gebete zu verrichten. Begleitet wird diese Zeremonie durch das Verbrennen von Azaleen und Thuja, die beide als heilige Pflanzen gelten und beim Verbrennen Wohlgeruch verbreiten. Alternativ kann auch auf Melisse zurückgegriffen werden. Nach drei Niederwerfungen wird das Wasser aus den auf dem Altar befindlichen sieben Schälchen weggegossen und durch frisches Wasser ersetzt. Weitere Elemente des Rituals sind das Bedienen von Glocke und Trommel und die Rezitation von Mantras. Die Nonne, die dieses tägliche Ritual verrichtet, muss unbedingt noch nüchtern sein. Erst nach der Zeremonie kann sie ihr Frühstück einnehmen.

Allen Nonnen steht frei, wie sie sich ihren Tag einteilen. Manche widmen der Lektüre religiöser Texte viel Zeit. Aber natürlich sind auch viele weltliche Dinge zu erledigen, wie Arbeiten im Gartenbeet, ein Besuch auf dem Markt und das Sammeln von Brennholz. Schließlich muss jede Nonne selbst für sich sorgen. Gerne trifft man sich auch mit anderen Nonnen zum Plausch oder geht ins Heimatdorf, um die Familie zu besuchen.

Gelegentlich werden die Nonnen auch bei Alltagszeremonien in den Dörfern herangezogen. Hierbei spielen aber die Mönche die führende Rolle. Den Nonnen fallen nur Hilfstätigkeiten zu. Da diese Jobs bezahlt werden, ist das hieraus resultierende Einkommen der Nonnen deutlich geringer als das der Mönche. Hin und wieder begeben sich die Nonnen auch auf Reisen zu markanten buddhistischen Pilgerstätten wie Halashe, Lumbini oder dem indischen Bodhgaya.

Ein Problem, das in jüngerer Zeit immer stärker zu Tage tritt, ist die Altersversorgung. Die Regel ist, dass sich Neffen oder Nichten um die alternden Nonnen kümmern müssen, ein Problem, das übrigens bei den Mönchen nicht anders aussieht. Da sich viele Sherpas aus der jüngeren Generation inzwischen im Kathmandutal eine Existenz aufgebaut haben, verbringen die Nonnen ihre letzten Lebensjahre immer häufiger im Kathmandutal, wo Klima und Alltagsleben etwas angenehmer sind.